

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gott'sauer Kronik oder Orts- und GeschichtsBeschreibung der ehemaligen BenediktinerAbtey GottesAue bey Carlsruhe

Leichtlen, Ernst Julius

Carlsruhe, 1810

Einleitung

urn:nbn:de:bsz:31-20184

Einleitung.

Das Andenken an die Thaten der Vorzeit erregt ein ganz eigenes Gefühl, und gibt nicht selten Trost, wenn man auf Vorfällen selbst, die eine auffallende Aehnlichkeit mit unsern Zeiten haben; aber stärker schlägt das Herz, wenn von vaterländischem Boden, von einheimischen Begebenheiten die Rede ist. Die Denkwürdigkeiten eines ehemaligen berühmten Benediktinerstifts, das ein ehrwürdiges Alter von 700 Jahren noch anziehender macht, schienen schon vor mir einer eigenen Bearbeitung würdig; denn in zierlichen Versen hat solche besungen Hr. Obrist Medikus, der nun auf seinem Landsitze zu Lichtenau einer philosophischen Ruhe genießt, und dem, bey andern Vorzügen, auch die Muse hold ist. Denselben Gegenstand in weiterm Umfange und mit der Ausdehnung auf die frühere Geschichte

der Nachbarn an der Pfinz und Alb, prosaisch bearbeitet, lege ich hier meinen Landsleuten mit dem Wunsche vor, man möge mit eben dem Vergnügen lesen, welches ich bey der Ausarbeitung empfand. Ich habe mich einer historischen Genauigkeit beflissen, die vielleicht zu ängstlich scheint. Zwar nur zu oft sah ich mich genöthigt, Muthmaßungen zu wagen — ich supplirte — ob immer glücklich? muß ich der Beurtheilung sachkundiger Männer überlassen. Da ich mich keineswegs der Unfehlbarkeit rühme, so sollen mir liebevolle Zurechtweisungen und Belehrungen doppelt willkommen seyn, aber in herzloser Kritik sich aussprechenden Tadel werde ich zu übersehen wissen.

Da Gottes aue von der ehemaligen Celebrität viel verloren hat, so halte ich es für zweckdienlich, Entstehung, Namen, Lokale, Geistes- und Landeskultur im Umrisse vorzeichnen zu müssen, um mit dem Schauplaz, worauf unsere Benediktiner und Nicht-Benediktiner ihre Rolle spielen werden, uns vertrauter zu machen.

I. N a m e n.

Das wohlklingende Gottes Aue wird immer die passendste Benennung bleiben; außerdem kommen vor: Gottisaw, Gothau, Godesowa, Gozawe, Gogowe, Gotsaugia, Godisaugia, lateinisch Dei augia. Die seit

langem gebräuchliche Schreibart: Gottsaue, behielt ich, um dem Verdacht der Neuerungssucht auszuweichen, in diesem Werke bey. Gottsau beleidigt den Wohlklang eben so sehr, als es wider die Analogie streitet.

2. Tzige Lage und Beschaffenheit.

Das Kammergut Gottsaue liegt nur $\frac{1}{4}$ Stunde von Carl s ru h e, von woaus die schöne Pappelpstraße, welche nach dem $\frac{1}{2}$ Stunde von hier entfernten Durlach führt, dasselbe durchzieht. Tzige Lage, ein schön arrondirtes Ganzes, eine Menge Kanäle und Gräben (worunter ein Flöß- und ein Steinschiffkanal) welche das von der Bergkette zwischen Durlach und Ettlingen quellende Wasser abführen, und mehrere sich durchkreuzende Straßen zeichnen sein Territorium aus. Von Rintheim bis Rüppurr dehnt sich das Ackerfeld aus, neben diesem, gegen das Gebürg zu am Walde das schöne Wiesenthal, das, so wie die Weege, überall mit tragbaren Obstbäumen besetzt ist.

Der Flächen Inhalt begreift:

	Mrgn.	Brtl.	Rth.
Gebäude und Gärten	13	2	22
Acker	459	—	—
Wiesen	419	—	—
Gebüsch	—	I	12
Zusammen	891	3	34

Wie das Gut nach und nach in diesen Raum sich verengte, wird die Geschichte lehren.

Weniges davon ist Sand- und LettenGrube, im Allgemeinen bekleidet die Oberfläche eine fruchtbare Erde. Die vornehmsten Erzeugnisse sind: Getreide, Hülsenfrüchte, Del- und Wurzelgewächse, Obst und Heu. Die vortreffliche Rindviehzucht liefert, neben dem Erlös aus gemästetem und jungem Vieh, Produkte der Milch, welche in der nahen Residenz schnellen Absatz finden. Der Viehstand zählt: 13 Pferde, 16 Ochsen, 7 Farren, 44 Kühe, 33 Stiere, 29 Kalbuln, 50 Kälber, 66 Schweine, und 458 Schafe, zusammen 716 Stücke.

Der Oekonomiehof — ein reguläres Viereck — enthält auf einem Raum von 13 Morgen 1.) das Schloß, nach älterem Stile erbaut, mit 3 Etagen, 3 Eingängen an der Fronte, und 5 Thürmen. Nur das Erdgeschosß wird bewohnt, alles Uebrige ist Speicher, mit Ausnahme eines großen Saals und herrschaftlichen Sommeraufenthalts im 3 Stock. Im mittlern Thurm ist eine Uhr und Glocke angebracht, letztere hat die Umschrift: Joh. Paul Strobler in Speyer goß mich nach Gottsau 1746.

An romantischen Parthieen, deren es überhaupt auf dem platten Lande nicht so viele und manchfaltige gibt, fehlt es auch hier: doch ist die

nordöstliche Aussicht dem für Naturschönheiten empfänglichen, nicht ohne Reize. Das lebhafteste Grün der Wiesen sticht alsdann angenehm gegen das Dunkel der Pappeln ab, welche hier, indem sie das Auge auf das friedliche Durlach führen, ein Amphitheater von Wirkung bilden. Im Hintergrund erhebt majestätisch der Thurnberg mit Neben bekränzt seinen Scheitel, von dem die Ruinen des alten Thurns gleich einem Luginsland, in die Lüfte emporragen. Besonders wird dieses Schauspiel durch den Aufgang der Sonne verherrlicht.

2.) Den großen gepflasterten Mayerhof (dem es überhaupt nicht an wirthschaftlichen Gebäuden fehlt) und 3.) die zweifache Reihe von Wohnungen und Ställen der Bau fuhr Knechte, die einen an das Oberstallmeisteramt attaschirten Wagenmeister über sich haben, an 15 Familien ausmachen, und die herrschaftlichen Fuhren beim Bauwesen, Geldtransporte etc. versehen.

Eine Mauer und 3 eiserne Thore verschließen den Hof, und auf 2 Seiten sind Pappeln gepflanzt. Ehemals umgab ihn ein Wassergraben mit Zugbrücken. Die Ausdünstungen des stehenden Wassers haben Gottesau damals den Verdacht zugezogen, daß es dem Fieber leicht den Eingang öffne, von dem es sich aber völlig gereinigt hat. Der Graben ist längst auf eine nützliche freundlichere Art in Gärten verwandelt.

Nach der Zählung von 1809. lebten:

	Luth.		Ref.		Kathol.	
	Mt.	Wbl.	Mt.	Wbl.	Mt.	Wbl.
Eheleute . . .	19.	19.	1.	1.	—	—
Verwitwete . . .	2.	3.	—	1.	1.	—
Ledige	2.	—	—	1.	—	—
Kinder	29.	27.	3.	—	—	1.
Dienstboten, im						
Land	9.	4.	—	—	—	—
außer Lands	1.	—	1.	1.	1.	—
	62.	53.	5.	4.	2.	1.

— : 127 Seelen.

Was den unter dem Volke herrschenden Ton betrifft, so läßt sich im Allgemeinen nur so viel sagen, daß es ihm, unter Menschen die so nahe beysammen wohnen, und daher in unaufhörliche Berührung kommen, gar nicht an Lebhaftigkeit gebricht; auf welche Art ein mehr oder minder großer Beitrag geliefert wird, möchte das Publikum wenig interessiren. Geräuschvoller war Gotts-
 aue freylich, als noch eine Brauerey, Bierwirth-
 schaft, Hofwagnerey, Schmiede, Bäckerey zc. hier
 existirte. — Auch dann, wenn sich die Natur in
 Trauergewand hüllt, und dadurch den anziehen-
 dern Reizen des Landlebens ein Ende macht, ent-
 schädigen die Unnehmlichkeiten der Residenz
 hinlänglich dafür.

Das DekonomieVerwaltungsBureau hat sei-
 nen Siz im Schlosse. Die höhere Gerichtspflege

verwaltet das Amt zu Carlsruhe, welchem Gotts-
 aue, das vorhin zu Durlach gehörte, 1798. ein-
 verleibt wurde. Auch der Wirkungskreis der Po-
 lizeybehörde der Residenz ist nach den Edikten vom
 19. Febr. 1787, und 23. Jan. 1808. zu seinem
 großen Vortheil, über Gottsane ausgedehnt. In
 kirchlicher Hinsicht gehört es ebenfalls dahin, und
 den Schulunterricht genießt die Gottsauer Ju-
 gend ohne Entgeld daselbst.

3. Erste Einwohner, Gestalt des um- gebenden Landes.

Es ist dem Umfange des Werks nicht zuwi-
 der, von den politischen Veränderungen in dem
 beabsichtigten Landstrich seit Christi Geburt eine
 kurze Ubersicht zu geben. Damals bewohnten
 Markmänner die diesseitigen Ufer des könig-
 lichen Rheinstroms. Wild wie der Boden, war
 ihre einfache, nomadische Lebensart. Große Wäl-
 der und Moräste trugen viel zur Kälte des Kli-
 ma's bey; es fanden sich Rennthiere in Deutsch-
 land, auch Auerochsen und Elenn. Starke aus-
 dauernde Körper hatten unsre Urväter, ihr Haus-
 wesen besorgten die Alten, Weiber und Sklaven.
 Ihre Beschäftigungen theilten sich in Jagen,
 Kriegen, und Schlafen. In selbstgesponnene
 Leinwand kleideten sich die Weiber, in Felle die
 Männer. Heerden von unansehnlichem Vieh
 waren ihr Reichthum, Wildpret und Käse ihre
 Speisen; sehr frühe bereiteten sie Bier aus Bai-
 zen und Gerst; den Wein kannten sie nicht. —

Zeitiger als jede andere germanische Völkerschaft, wurden die Rheinbewohner mit den alles verschlingenden Römern bekannt. Das Versezzen der besiegten Deutschen in fremde Länder behagte den Markmännern so wenig, daß sie nach Böhmen auswanderten. Ackerbauverständige Gallische Flüchtlinge rückten in die leeren Besitzungen nach, legten Pflanzstätte an, und erkannten durch Entrichtung von Zehenden die Oberherrschaft von Rom. Unaufhörliche Anfälle von benachbarten Deutschen nöthigte die Römer oft, mit großen Heeren dießseits Ruhe zu erhalten. Am furchtbarsten wurden ihnen im 2. und folgenden Jahrhundert die Alemannen (allerley Männer). Sie überwältigten (234) die Zehendfelder, besetzten das ganze Land von Basel bis Mainz, und es vergieng bald kein Jahr, wo sie nicht in Gallien streiften. Kaiser Probus drängte sie mit großem Verlust über den Neckar und die Alb zurück, legte in dem eingeschloßnen Landstrich Städte und Verschanzungen an, und besetzte sie mit Soldaten. Er war es auch, der die Rheinländer mit dem Weinstock bekannt machte. Von ihm rühren vermuthlich die römischen Denkmäler her, welche wir zwischen der Pfingz und Alb bis jetzt entdeckten. Vielleicht ist Ettlingen aus jener Zeit. Nahe dabey an der Alb wurde 1480. jener Motivstein einer Schiffergesellschaft für den Gott Neptun, ausgegraben, welcher noch jetzt auf der Albbrücke bey Ett-

lingen befindlich ist. Wegen Durlachs und Pforzheims (porta Hercyniae) bedeutungsvollen Namen, wage ich nichts zu entscheiden; fabelhaft ist ihr griechischer, mehr als wahrscheinlich aber ihr römischer Ursprung. Von der über Pforzheim nach der Donau führenden Militärstraße sind Spuren vorhanden, und mehrere Meilenzeiger besitzt der Schloßgarten in Durlach. Erst neuerlich (Septbr. 1802.) ist nahe an der Straße von Karlsruhe, zwischen Ettlingen und Müppurr, eine römische Villa entdeckt, und in solcher Einiges an Münzen, Kleinodien, Hausgeräthschaften, vorgefunden worden. Der Zufall bringt in der Folge noch mehr zu Tage: die Allemannen hatten es sich ordentlich zum Gesetz gemacht, alles was römisch hieß, zu zerstören (denn sie haßten Städte wie Neze worinn man sie fangen wollte) aber schwer fühlten sie auch die Rache der Römer. Wenige Jahre nach Probus Tode peitschten sie die Römer über den Rhein und wagten Streifereyen bis Lyon. K. Julian brachte ihnen (356.) bey Straßburg, Valentinian I. (368.) bey Bretten eine entscheidende Niederlage bey, worauf sie unter König Badomar Friede erhielten.

Große Völkerwanderungen im 5. Jahrhundert brachten der römischen Herrschaft den Untergang. Unter den Völkern, welche sich in Gallien theilten, waren die Franken, welche ein eigenes Königreich stifteten, die Allemannen

vom Main südwärts drängten, ja diese Nation (496.) größtentheils vertilgten. Die Franken entziffen ihnen das Land zu beiden Seiten des Rheins, bis an die Sur und Murg; die Schwaben blieben unter einem den Franken unterworfenen Herzog bey ihrer Verfassung. Unser Landstrich aber bildete seit jener Zeit einen Theil des Herzogthums Rheinfranken, wurde von den zu Borchheim richtenden Grafen regiert, bis er nach und nach eigene Herren bekommen hat, und beugte sich, wiewohl ungern, unter das Joch des sanftern Christenthums; denn gleich nach der großen Schlacht hatte der fränkische König den christlichen Glauben angenommen. Die Ortschaften, worinn Gottsaue Besizungen bekam, gehörten zum Bisthum Speyer*), und nach einer uralten Eintheilung zu folgenden Gauen:

I.) Der Pfinzgau (Pfunzingau, Pfunzingowe) reichte gegen Osten an den Enzgau, gegen Norden an den Reichgau, und gegen Süd-

*) Sämmtliche Gaue des speierschen Sprengels diesseits des Rheins waren in 3 Archidiafonate, in den von der heil. Dreifaltigkeit, von St. Guido und St. German, und diese wieder in besondere Dekanate getheilt. So begriff St. Guido die Dekanate von Pforzheim, Bretten &c. St. German die Dekanate von Ruppensheim, Durlach und Graben.

west an den Uffgau. Er umfasste einen Theil des Hardwalds und der Flüsse Alb und Pfingz.

Hierher gehören: 1.) Staffmer, Salzfurth — Staffort. (Günderode glaubt in letzter Benennung die Anzeige von Salzquellen zu finden.) 2.) Mindan — Rintheim mit 3.) Hagesfeld. 4.) Wollwolldeswiler — Wolfartsweyer. (Eine Tradition gibt ihm wegen einer dabey befindlich gewesenenen Wallfahrt den Namen: Wolfartsweyer.) 5.) Durlache — Durlach, war 1110 noch klein, vielleicht aber doch wegen des Passes wichtig. 6.) Hohenburg, vermuthlich das nachmalige Schloß Grezingen. 7.) Grezingen, Grechingen — Grezingen. 8.) Barkhusen, Bankhausen — Berghausen, (wird auch zum Reichgau gerechnet.) 9.) Utterichsdorf — Eltrichsdorf, jetzt unbekannt. Ebenso 10.) Bernsol. 11.) Eginga — Singen. 12.) Kemichinga — Kemchingen, adeliches Stammschloß bey Wilferdingen (Ulurinja). 13.) Buslatt — Bauschlott.

II. Der Albgau (Albegowe) wird gewöhnlich zum Pfingzgau gerechnet. Ich zähle als dazu gehörig zu beiden Seiten der Alb: 1.) Gottesawe — Gottsawe. 2.) Ritebur, Riedburg — Ruppurr, adeliches Schloß. 3.) Burtan — Beiertheim, und was hindert uns, ferner ihm zuzutheilen 4.) Ettelina — Ettlingen, 5.) Herrenalb und 6.) Frauenalb, dieses 1138., jenes 1146. gestiftet?

III. Der Uffgau (Houffgouw, Ußgau, von der Osbach so genannt) grenzte südlich an den allemannischen Gau Mortenau, gegen Osten an den Würmgau, stieß auf der nördlichen Seite an den Pfinz- und Albgau, und westlich lag ihm der Speyergau, von dem ihn der Rhein trennte.

Dazu gehörige Orte sind 1.) Speckahaha — Spöck mit dem Bruch. 2.) Linchenheim, Hichelinghowa — Linckenheim. 3.) Bremshe, ist nicht mehr vorhanden, muthmaßlich zwischen Staffort und Eggenstein, vielleicht auch am Rhein. 4.) Freckestatin, Eckestatin, Heckenstein — Eggenstein. 5.) Albstatt, jetzt verloren, zwischen Eggenstein und Knielingen, wovon noch die Benennung Altstatter Feld. 6.) Enutlinga, Gnudelingen — Knielingen. 7.) Dachslach, Dagemaresdunch — Dachsland. 8.) Boreheim — Borchheim, Hauptort und Gerichtsplatz der Grafschaft gleiches Namens.

IV. Der obere Enzgau (Enzingowe) ist vom untern gegen Osten geschieden, hat gegen Süden den Würm, gegen Westen den Pfinz- und gegen Norden den Kreichgau zu Nachbarn.

Hieher ist bloß zu zählen: 1.) Bräsingen, Breteheim — Brözingen; außerdem kommen vor 2.) Pforzheim. 3.) Cussilbronnen — Kisselbronnen und 4.) Novum castrum — Neuenbürg.

4. Veredlung des Landes und der Einwohner.

Ueber den zweifachen Gesichtspunkt: Was haben die Gottsauer in Hinsicht religiöser Kultur gethan? In wiefern machten sie sich um die Emporbringung des Ackerbaues verdient? — will ich meine Ansicht geben, ohne sie für mehr als sie ist, nemlich für einen bloßen Versuch, anzusehen.

Karl der Große, ein Held, der seinen Ruhm in dem Wohl seiner Unterthanen suchte, begünstigte durch weise Anstalten die Veredlung des Rheinthals. In diesem war vor andern Gegenden Deutschlands eine höhere Kultur und mehr Kenntniß des Ackerbaues verbreitet. Daher die zahlreichen Dörfer und Höfe, wovon wir manche nur noch dem Namen nach kennen, und wovon andere, volkreicher und blühender wie Durlach, Ettlingen 2c. sich mächtig zum Städterang erhoben. Am Rhein, der jetzt sein altes Bette wieder zu gewinnen sucht, und in den mildern Thälern des Schwarzwalds, waren die gebauten Ländereyen um 800 schon ansehnlich, man liest in den Kroniken von Weinbergen bey Berghausen, von Obstgärten und Mühlen zu Singen 2c.

Desto weniger kultivirt war noch das Innere unsrer Gaue. Unter andern begriff der noch jetzt große Hardwald (in der Vorzeit Luzhard genannt) den ganzen Strich von Bruchsal bis Borchheim, folglich die Bänne der beiden Neun

reuth, Friedrichsth al, und alles was nun zu Gottsaue und Carlsruhe gehört. Denn bey Gottsaue wird ausdrücklich das Land Neubreuch (novale ante ipsam cellam) genannt, und Neurenth bezeichnet der Name schon als erst ausgestocktes Land.

In diesen Wald berief eine Stiftung des 12. Jahrhunderts eine Kolonie der Benediktinermonche. Wer den wohlthätigen Zweck ihres Instituts (durch eigener Hände Arbeit das rohe Land anzubauen, und den Unterhalt zu suchen, zugleich aber auch durch Unterricht und Beyspiel Religion des Christenthums zu Nutz und Frommen des Nachbars zu verbreiten) in seiner ersten Stärke kennt, wird leicht die Verdienste des Ordens um die Veredlung eines Landes berechnen, wo sie bereits Spuren von mildern Sitten trafen, als sie sich hier ansiedelten. Das humane Betragen, womit der Diener des Herrn sich dem Volke zeigte, mußte in kurzer Zeit alles Mißtrauen entfernen, und eine Annäherung bewirken, wodurch sich einigermaßen das Rauhe im Charakter des Franken milderte. Es ist zu bedauern, daß die Quellen, welche uns die ersten Religiosen gewiß in einer ehrwürdigen Gestalt gezeigt haben würden, ganz versiegt sind. Ein nicht unbeträchtliches Verdienst um ihre Zeitgenossen erwarben sich die Mönche wirklich durch die Besorgung der Pfarrämter in einer Menge von Kirchsprengeln, als Eggenstein, Hagsfeld, Berg=

Berghausen, Wolfartsweier, Klein-Steinbach &c.

Ihre Nachkömmlinge zeigten sich in einem minder günstigen Licht. Mehr als einmal werden wir erfahren, wie wenig diese fortrückten im Geist der Zeit, und dann vernehmen, wie, als hier zu den Mißbräuchen der päpstlichen Hierarchie, Verfall der Sitten und Erschlaffung in frommem Müßiggang Wurzel faßten, sich unter günstigen Umständen die Reformation entwickelte, die Klerisey in ihrer Blöße darstellte, und die Mönche zwang, ihren Abzug zu nehmen.

Gleichen Schritt mit des Menschen Kultur hielt die des Ackerbaues. Mit Vergnügen beobachten wir die Einrichtungen derer, welche den Grundstein zum Gebäude legten. Wald und Sümpfe umgaben rings die neue Kolonie, die von der Hand thätiger Pflanzler ihre Umgestaltung finden sollten. Aber mit eisernem Fleiße griffen die Mönche ans Werk, lichteteten den dichten schaurigen Eichwald, trockneten die Moräste, gruben mit unermüdeter Hand Kanäle zur Verhütung der Wassersnoth, und da, wo sonst nur die Holzart dröhnte, durchzog ihre Pflugschaar den rauhen Boden. — So nur konnte aber auf einen sichern Ertrag und dauernden Wohlstand gerechnet werden, auf solche Art war nur das Volk zur Nachahmung zu lenken.

Schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts zeigte sich die Wirkung. Es meldeten sich Kolo-

Gottsauer Kronik.

B

nisten; das Kloster wies ihnen einen Theil der Eggensteiner Gemarkung an, und ihm gebührt die Ehre der Erbauung Neureuths, und der dadurch bewirkten Urbarmachung einer weitem Strecke des Hardwalds.

Allmählig erkaltete dieser Eifer; denn so wie Müßiggang der Tod des Geschäfts ist, so war auch hier die Unthätigkeit der Obern ein hinlänglicher Grund zu Entfernung alles Baufleißes; was Wunder, wenn die hernach eingerissene Armut bey dem an sich undankbaren Boden und im Druck äußerer Drangsale, so lange Bestand hielt? — Mönche des 14. Jahrhunderts in geschäftsloser Ueppigkeit dahin vegetirend, praßten von dem sauern Erwerb der Vorfahren, und bauten kümmerlich, was sie zur höchsten Noth brauchten. Der starke Verfall ihrer Oekonomie (in frühern Zeiten greifen bloß Vermuthungen Platz) springt deutlich in die Augen, durch das Verhältniß des Viehstandes zu so viel tausend Morgen Feld, da man im Jahr 1354. mehr nicht als 10 Ochsen, 8 Schweine, 3 Pferde und 2 Schafe unterhielt. Wie jämmerlich es da um die Besserung ausgesehen haben mag!!

Erst dann wurden die Anstalten bedeutender, als entferntere Güter an Ackerbauverständige gegen einen gewissen Antheil am Erwauchs verpachtet, und das übrige den Händen eines erfahrenen Schaffners anvertraut wurde. Die Pächter zahlten nur ein Geringes an Geld, meist Naturalien.

Solche, die ein verödetes Stück wieder in urbanen Stand brachten, waren auf 5 oder mehrere Jahre von allen Abgaben frey. - Auf diese Art erhielt das Kloster seine Weingärten zu Durlach und Grözingen im Bau, wenn es dürftige Umstände ihm selber zur Unmöglichkeit machten. Um den Nachtheilen des Waidgangs auf seinen Gütern zu begegnen, veranlaßte es mehrfältig Vergleiche mit den Nachbarn.

Mönchische Anstrengungen machten 1556. der weltlichen Administration Platz. Hatte die Abtey den meisten Fleiß auf den nördlichen Theil des Gutes verwendet, so wurden nun südostwärts Verbesserungen hauptsächlich vorgenommen. Verschwunden ist der Wald in der Schlüsselfelau — wo jetzt Ackerfeld — aus giengen die Eichen des Abts, an deren Stelle nun Wiesen sind, trocken wurde das ganze Gut, dessen eine Hälfte bey nahe immer unter Wasser stand.

Bis 1763. betrieben die Landwirthschaft größtentheils geschickte Pächter, gegen leidentlichen NaturalBestandzins. Der gleich Anfangs von Durlach durch das Gottesauer Gebiet in den Rhein gezogene Landgraben, welcher Ueberschwemmungen abhalten sollte, hauptsächlich aber die Erbauung einer neuen Residenz ganz nahe und theils auf dem Eigenthum des Hofes (1715) trug nicht wenig dazu bey, der Dekonomie einen kräftigen Schwung zu geben. Die Pächter von dem Erbs aus allen Arten von Lebensmitteln in

Carlsruh, zu Unternehmungen angespornt, bemühten sich, den Feldern und dem Viehstand den höchstmöglichen Ertrag abzugewinnen. — Sie ließen jedoch noch viel der herrschaftlichen Selbstführung zu thun übrig, welche 1763 begann. Die Regierung, welche bisher immer eine besondere Aufmerksamkeit dem Wohl des Hofguts gewidmet hatte, und nun die Direktion des Ganzen durch thätige Oekonomie-Verwalter in der Nähe leitete, ließ nichts außer Acht, was zum vortheilhaftesten Betrieb der Agrikultur und Viehzucht, und zu Verbreitung anerkannt nützlicher Anstalten abzwecken konnte. Auf ihre Anweisung leistete die Verwaltung, was der Pächter so leicht nicht immer konnte, zu gehöriger Zeit die nöthigen Vorschüsse, und machte sich dann aus dem Ertrag leichtlich wieder bezahlt. Es wurde ein Geißelmeyer aufgestellt, sammt einer hinlänglichen Anzahl Leute zur Aushülfe. Seine Bestimmung war — nicht bloß den Ackerbau mechanisch zu treiben, sondern vorzüglich auch zur stufenweisen Verbesserung mitzuwirken. Was durch fremde Löhner versehen werden muß, dafür ward ein Aufseher bestellt, und diese Einrichtung verschafft der ärmern Volksklasse Gelegenheit zu manchfaltigem Verdienst.

Wenn ich erzählen wollte, was bis auf den heutigen Tag geschehen ist, würde ich ein eigenes Buch schreiben müssen. Es genügt an einer Skizze. Erstes Resultat: Erhöhung des Vieh-

stands mittelst Ankauf Schweizer Zuchtviehs, so daß er in ein zweckmäßiges Verhältniß zum Ackerbau kam. Zweites: Einführung des Kleebaus, und aus Folge derselben, der Stallfütterung, also der wichtige Vortheil der Düngersammlung. Durch Dung, Schaafpförch, Salzasche und Schlammerde, vereint mit einem richtigen Fruchtwechsel, wurden die Felder ergiebiger, Waidplätze zu solchen umgeschaffen (den Anfang machte man gleich 1764 mit 64 Morgen von 300 Morgen) und ganze Strecken des dürrn Wiesenthals sah man — freylich nicht ohne Aufwand *) — in futterreiche Triften sich verwandeln. Vielfältige bald hernach mit englischen Ackerwerkzeugen, selbst mit Aufopferung, gemachte Versuche sollten zur Verbesserung der Landesart abzielen. Dabey that die Verwaltung sehr viel für den Wohlstand der Markgräfler durch baare Vorschüsse, Verschreibung und Austheilung von nützlichen Vieharten und Pflanzen, durch Belehrung und Aufmunterung.

Die Ursache des fernern Beybehaltens von Gottsäue in Selbstführung, spricht sich in

*) Auf die neue Wässerungseinrichtung verwendete unser gnädigster Großherzog mehrere Jahre den Uberschuß der reinen Einnahme. — Ein aus einer Wildniß zur Wiesenanlage ausgereuteter Distrikt, erhielt die absteckende Benennung: Jammersthal.

der landesväterlichen Willensmeinung aus: Landwirthschaftliche Versuche hier vornehmen zu lassen, und von hier aus durch diese und andere KulturAnstalten auf die Provinz, ja das ganze Land zu wirken. Und man muß bekennen, dieses Gut, welches die Etablirung eines ökonomischen Instituts vor andern begünstigt, taugt in der That zu dieser rühmlichen und wohlthätigen Absicht. —

5. Stifter und Stiftungsjahr.

Gottsaue schreibt sein Daseyn von Bertold, einem Sprößling aus den alten Grafen von Henneberg in Franken her. Er war zugleich Schutvogt der Abtey Lorsch, und besaß die Grafschaft Borchheim, wo er sich um die Zeit der Stiftung aufhielt. Von der Burg gleiches Namens ist keine Spur mehr übrig, auch der Titel einer Grafschaft erlosch gänzlich, wie noch viele andere. Bertold wird auch, wenigstens in einer Urkunde von 1122. Graf von Hohenburg genannt, vielleicht weil er den gleichnamigten Berg bey Durlach *) bewohnte.

*) Der Hohenberg kömmt schon im achten Jahrhundert bey Berghausen vor. Einer Vermuthung nach ist Hohenburg dasselbe Schloß, welches späterhin M. Rudolf I. bewohnte, und das Schloß Grezingen genannt wird. — Nur noch ein Thurn ist von der ehemals geräumigen Feste

Möglich ist's immer, daß er nach damaliger Sitte dem Namen seines Wohnsitzes den Stammmamen beyfügte.

Spangenberg (Henneb. Kron. S. 132 — 137) liefert diese Genealogie: Graf Gottwald von Henneberg soll durch seine Vermählung mit K. Otto I. Schwester, Güter am Rhein und an der Alb erworben haben. Von seinem Sohne Gebhard, der unter drey Söhne theilte, stümpert ein alter Reimer:

— Denen der reiche Gebhard
Zusammengebracht und vorgesparrt
Neben Hennenberg in andern Pflegen
An Land und Leuten allerwegen.
Nach seinem tödtlichen Abgang
Endlich getheilt ohne Verfang
Zu unterschiedlich drey Revier
Nach theilender Brüder Begier;

übrig. — Das Eigenthumsrecht dieser Burg war sonst der Zankapfel zwischen Durlach und Grözingen. Dunkel schwebt die Sage von dadurch veranlaßten Kampfspieleu aus der Vorwelt herüber. Dann stritten die Grözinger mit Durlachs Bürgern auf der Höhe des Berges; hart war jedesmal der Kampf, und nur das Unterliegen der einen Parthey machte dem Wettstreit ein Ende. Dem Sieger wurde der ausgelegte Kampfspreis zu Theil, worauf beide Fähnlein für dieses Jahr in Frieden wieder von dannen zogen. — Oder liegt darunter etwa eine schönere Tendenz verborgen? —

Deren einer bekommen ein
Durlach, Neuburg und neben dem
Rhein

Den Strich am Wasser Alb genannt,
Welchs damals gehört in Hennebergs Hand.

Dem Sohne Poppo fielen die Besizungen
an der Alb zu, und dieser wird für den Vater un-
seres Bertolds ausgegeben.

Die Angaben der Schriftsteller in Hinsicht auf
die Zeit, in welcher Bertold gelebt, somit auch
auf das Jahr der Stiftung von Gottsawe, sind
selten von Anachronism frey, und beruhen ent-
weder auf Mißverständnissen, oder die Gewährs-
männer hatten den Zutritt zum Archiv nicht. Da
mich eine Auseinandersetzung hier zu weit führen
würde, so verweise ich Jeden, der nähere Belege
heischt, auf Wenzels hessische Landesgeschichte
(I. 205—211), wo alles in ein helles Licht ge-
setzt, und durch Vorlegung der Stiftungs-Urkunde
und Zusammenhaltung der Umstände dem Jahr
1110 zugeschrieben wird, was ihm mit Recht ge-
bührt.
